

Für Deutschthum, Thron und Altar!

Halle'sche Reform.

Deutsch-soziales Organ
für Halle a. S. und den Saalkreis.

Erscheint wöchentlich jeden Sonnabend.
Vierteljahrspreis frei ins Haus 1 Mark.
Inserate: Die 4-gespaltene Zeile 10 Pfg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger:
C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40.
Gedruckt bei G. Bernhardt, Halle a. S.

Zu beziehen durch die Expedition, Gr. Klausstr. 40
Durch die Post: 1 Mk. 25 Pfg. incl. Bestellgeld
Post-Zeitungsliste Nr. 2835 b.

Nr. 21.

Halle a. S., den 19. Mai 1894.

1. Jahrgang.

Zuschriften sind an die Adresse C. Schröder, Halle a. S., Gr. Klausstraße 40, zu senden.

Juda's wahres Gesicht der „Talmud“!

Wieder einmal ist von „hochgelehrten, aufgeklärten“ Herren, den Volksvertretern Badens und des deutschen Reichstages ein deutscher Volks-Antrag um staatliche Uebertragung des Talmud, Schulbuch-antrag pp. als unwichtig abgelehnt worden. Man könnte 1000 gegen 1 wetten, daß diese auf der Höhe der „Toleranz“ und „Humanität“, auf der Höhe des „aufgeklärten“ Jahrhunderts stehenden deutschen Männer keine Ahnung davon haben, was nach Behauptung der Antisemiten im Talmud stehen soll, daß sie sich nicht mal die Mühe genommen haben, das Behauptete nachzulesen oder gar zu studieren. Die Antisemiten, diese „Finsterlinge“, „Reaktionäre“, „dummen und unaufgeklärten Männer“ behaupten es in ihrer „Intoleranz“, „Inhumanität“ und „Hege“ gegen die „armen, unschuldig verfolgten Juden“, ergo ist das Behauptete falsch, entstellt, verhehrt, lohnt sich sogar nicht der Mühe beachtet und gelesen zu werden. Diese unschuldigen, stets freundlich nützenden, zuvorkommenden, anmuthigen und harmlosen Juden sollten solche Gesetze gegen die Nichtjuden aufgestellt haben! — Es ist ja kindisch, so etwas zu glauben; über diese Märgen sind solche „Aufgeklärte“ erhaben. Und wenn wirklich etwas Wahres daran sein sollte; mein Gott, der Talmud stammt aus der finsternen Zeit des Mittelalters, der Juden-Verfolgungen, und da konnte wohl mal ein solches Gesetz Aufnahme finden; heute aber im Zeitalter der Elektricität, des Lichtes, haben selbst bei den Juden derartige Gesetze keine Gültigkeit mehr! Niemals? Hochgelehrter Herr Freimünger, Herr Liberaler, Herr Demokrat, Herr Frei-Konservativer; — habe ich Dir damit nicht aus der Seele gesprochen und Dein Gewissen beruhigt?! Fratton Drehscheibe??

Oh! Wenn diese Herren auch nur eine Ahnung hätten, wie dumm sie sind; wie harmlos sich in ihren Augen, wie kindisch sich bei ihnen die Welt darstellt, und wie der Jude sie auslacht, so laut auslacht, daß sie es eigentlich hören und merken müßten, wie sehr die Hebräer sich freuen, den deutschen Michel so sein „aufgeklärt“ zu haben. Würden diese aufgeklärten gelehrten Herren nur einmal etwas denken und sich überlegen, warum die gesammte Judenthümlichkeit nicht selbst eine Uebertragung ihrer Sittenlehre beantragt und ins Werk setzt, um die von den Antisemiten behaupteten „Lügen“ ein für allemal zu widerlegen! Das Geld und die Macht dazu haben die Juden doch wahrlich, während es uns am Allenötigsten fehlt. Der Talmud nach den bisher bekannnten Ueberlegungen muß eben nicht nur gelesen, er muß studiert werden und eingehend mit dem Leben und Treiben dieses Volkes an seiner Quelle verglichen werden. Möchte doch jeder dieser „Recht“-Menschen einmal eine Weile in Gegenden, wo die Hebräer recht zahlreich und unverfälscht beisammen wohnen, als in Polen, Bosnien, Westpreußen, Oberösterreich, Galizien, einzelnen Gegenden am Rhein pp. sich aufhalten und „sehen und hören wollen“, und er wird den Talmud in jedem Hebräer lebendig herumlaufen sehen. Verdacht es erst einmal und dann urtheilt! Dann werden Euch auch die Krankheitserscheinungen im stillosen Leben des Volkes klar werden, die Sucht nach Geld, dem Reichwerden, der Wucher, Schacher, Lug, Betrug, Meineid, Unfittlichkeit, Spiel, Diebstahl, Unzucht, Vaterlandslosigkeit, der kapitalistischen Produktionsweise oder besser

der jüdischen Zins-Mißwirtschaft pp., dann werdet Ihr erkennen, Ihr klugen, gelehrten Herren, daß diese Erscheinungen alles Talmud und nichts weiter als Talmud sind, übertragen, aufgezogen vom Rasse-Juden auf den deutschen Volksscharakter. Unsere braven Aeltern, die unverfälschten und unvermischten Deutschen kannten nicht derartige Zustände, für sie existierte keine soziale Frage, die konnte und mußte erst mit Aufnahme des Rasse-Juden durch die Zinswirtschaft lebensfähig werden! — Wie weitere der erhabene Gründer unserer christlichen Religion Jesus Christus, — der übrigens niemals ein Rasse-Jude gewesen ist und sein kann (Jesus Christus und die Jungfrau Maria mit den Merkmalen des echten Hebräers sind eben undenkbar, gar nicht darstellbar) gegen den Talmud, gegen die Rasse-Juden! Heuchler, Phariseer, rief er ihnen zu und mit der Geißel trieb er das „Mtergeizigt“, die Schacherer und Wucherer aus dem Tempel! — Und aus diesen Wölfen sollten heute Lämmer geworden sein! — Oh Ihr klugen gelehrten Herren, und das bloß, weil sie in Deutschland und im aufgeklärten Jahrhundert geboren worden sind? — Sagt doch nur! Wenn das Schwein im allerhöchsten und modernsten Pferdefall Junge wirft, dann werden diese Jungen bei Euch wohl Pferde und nur bei uns Finsterlingen bleiben sie Schweine! — Oder seht Ihr ein, daß es wirklich so ist? Nun, dann zieht auch die Konsequenzen und gesteht ein, daß es bei den Menschenrassen nicht anders sein kann. Jedemfalls ist dies unsere Meinung. Der Rasse-Jude bleibt Hebräer, behält seine Wangen, die trumme Juden-Nase, seine roten Augen und trummen Beine, den langen, gekrümmten Oberleib, die dunkle Haut- und Haarfarbe, die für uns so angenehme, stinkende Ausdünstung, alle seine körperlichen und vielfach auch geistlichen Rasse-Eigenümlichkeiten, kurz, er bleibt Talmudist, bleibt und unbewußt, ob er will oder nicht, ob er in Deutschland oder in Palästina, oder selbst in der Wüste, zur Welt gekommen, ob er als politischer Schnorer herumläuft, oder sich gekniet oder gewaschen und nach moderner Weise angezogen hat, Kommerzienrath oder Minister geworden ist, gleichwie der in Deutschland geborene Neger eben schwarz und ein Neger bleibt.

Man müßte doch meinen, das wäre doch so einfach und klar, daß es Herren wie die vorbenannten hätten begreifen müssen; leider ist aber manchen Leuten der Begriff des „Deutschen“ schon vollständig entchwunden; sie wissen trotz aller „Schädelleisungen“ nicht mehr, was ein Deutscher ist, kennen eine deutsche Rasse nicht oder besser, wollen sie nicht kennen. Wie wenige haben den Talmud gelesen, wie wenige ihn studirt. Und doch liegt im Talmud das Geheimniß des Judenthums, das Geheimniß unserer sozialen, bzw. wirtschaftlichen Schäden und Krankheitserscheinungen; wer sich über den Talmud nicht informiert hat, darf und kann über die Judenfrage nicht sprechen.

Was ist der Talmud? — Kurz gesagt: er ist die mit rabbinistischer Epigonalität, Raffiniertheit und riesenhafte Gewissenlosigkeit erst im Mittelalter niedergeschriebene Verdrehung und Auslegung des alten strengen mosaischen Gesetzes. — Sei es, daß schon Moses diese strengen Gesetze nur zum Schein aufstellte, um die Nichtjuden über das wahre innere Wesen der Hebräer zu täuschen, sei es, daß er ernstlich das durch und durch verdorbene Volk durch drakonische Gesetze allmählich zu einem sittlich höher stehenden erziehen wollte, kurz und

gut die Rabbiner, diese Blüthe der Rasse-Juden, haben es verstanden, das mosaische Gesetz nach dem Geschmack und Charakter der Hebräer „auszulegen“, durch die Jahrhunderte den Nichtjuden zu verheimlichen — und ermunterte durch die großartigen Erfolge ihrer Macht, haben sie es zuletzt sogar gewagt, das ursprünglich mündliche Gesetz niederzuschreiben. Wahrheit bewunderungswürdig ist diese jahrhundertlange Verheimlichung und Täuschung der Nicht-Juden! Wie müssen diese auf der ganzen Erde zerstreuten Hebräer wohl zusammenhängen, wie müssen sie verschwiegen sein, einander und ihrer Führung gehorchen, wie sich gegenseitig heimlich verständigen, wie müssen sie sich wohl vertellen und selbst beherrschen können!!!

„Halle'sche Reform“ erscheint Sonnabends.

Bezugspreis
für Halle und Giebichenstein:
pr. Vierteljahr 1. — Mk. frei ins Haus
1.25 Mk. durch die Post
1.50 Mk. per Kreuzband.

Jedes deutschen Mannes Pflicht ist es, für Verbreitung der

Halle'schen Reform

beforgt zu sein.

Ein Wort an unsere Arbeiter.

Noch immer giebt es eine große Anzahl von verblendeten Thoren, die die moderne Arbeiterbewegung für das künftige Erzeugniß eigenmächtiger Agitatoren erklären und ihre Augen angelehrt der wahren Ursachen jener großen Bewegung schließen. Wenn das Volk schreit: „Uns hungert“, so rufen sie ihm zu „Arbeit!“ und wenn es Arbeit begehrt, so schreiben sie nach der Polizei, die Unverschämten, die auch leben wollen, davon zuzufügen. — Nur vier Wochen sollten sie einmal im harten Frohdienst der Fabrikarbeit stehen, Ruß und Staub athmen und am erkalteten Herd Tag aus, Tag ein der blaffen Noth begegnen, und sie würden gerechter, milder urtheilen.

Daß unsere Arbeiter nach einem menschenwürdigen Dasein streben, daß sie darnach trachten, ihre Frauen aus dem Maschinenaal wieder in ein trautes Heim, ihre Kinder von den rasselnden Schwungrädern wieder auf den grünen Wiesenplan, in den harzduftigen Tannenwald zu führen, daß sie von ihren Brüdern nicht als Maschinen, sondern als fühlende und denkende Männer behandelt sein wollen, das ist nach unserer Auffassung ihr gutes Recht, und wir werden stets mit ihnen Schulter an Schulter stehen, wenn es gelten wird, jene Ideale zu verwirklichen. In dieser Beziehung wollen wir es uns gern gefallen lassen, wenn man unsere Bestrebungen mit denen der Arbeiterpartei in eine Linie stellt. Auch wir haben — zwar nicht den Kommunismus — aber den Sozialismus auf unsere Fahne geschrieben. Was uns von jeder Partei trennt, ist nicht Allgemeinheit der deutschen Arbeiterschaft, sondern erst von außen in die Bewegung hineingetragen worden, nämlich der Kommunismus, der Republikanismus und der Altheismus. Die allermeisten reifen und verständigen Arbeiter sind nur um des sozialen Gehaltes der Sozialdemokratie willen Anhänger dieser Partei geworden. Dem deutschen Herzen, das sich in keiner deutschen Brust für die Dauer verliugnet, widersteht

Parteifremde! Verlangt überall, wo Ihr verkehrt, die „Halle'sche Reform.“

es, Gerechtigkeit, Treue und Glauben zu lassen. Weil keine andere Partei vorhanden war, die sich ihrer Noth annehmen wollte, aber nicht, weil sie Kommunisten, Republikaner oder Gottesläugner waren, gaben sie ihre Stimme den sozialdemokratischen Kandidaten. Ihr Mammesbewußtsein ließ es nicht zu, bei den Wahlen untätig bei Seite zu stehen. Wen auch hätten sie wählen sollen, wenn sie nicht sozialdemokratisch wählen wollten? Gewiß der Bruder Freijahr, der Fortschritt und Humanität predigte und dabei die Barbarei des Mammons begründete und festigte? Oder den vornehmen Fabrikherrn im nationalliberalen Mantelchen, der die gegenwärtige Gesellschaftsordnung als die denkbar beste und vollkommenste pries, weil er es in ihr zu etwas gebracht hatte? Oder den eleganten Kavaliere, für den das Menschengeschlecht erst beim Hofrath beginnt? Ohne bewußte Sozialdemokraten zu sein, wählten sie sozialdemokratisch und lebten sich allmählich in den Gedanken ein, Arbeiter und Sozialdemokrat müsse im Grunde genommen gleichgültig sein. Sie besuchten die Versammlungen und trafen ihren Jährern Beifall zu. Nach und nach lernten sie, ein Arbeiter dürfe die Versammlungen anderer Parteien nur besuchen, um dort Störungen der Ruhe herbeizuführen. Das deutsche Herz in ihrer Brust, das oft sich unwillig aufzubäumen versuchte, wenn Gott, König und Vaterland geschmäht wurde, wenn wieder ein orientalischer Jüngling sich in die Reihen der Führer eingedrängt hatte, um die mit Begeisterung hingegebenen Arbeitergroßen vorzueilen zu helfen, dieses deutsche Herz beruhigt sich endlich in der Hoffnung auf das Morgenroth der Zukunft, verfährt sich endlich auch scheinbar mit den Gedanken des Republikanismus, des Kommunismus und des Atheismus.

Wenn er — aus alter Gewohnheit oder den Bitten seiner Frau folgend — wieder einmal in ein Gotteshaus kam, dann drangen die milden verschönden Lehren des größten Volkserleuchteten Jesu Christi auch in sein beiderseitiges Gemüth hinein, und ein wunderbares Gefühl, Wehmuth und Sehnsucht nach den längst verlorenen Idealen der schullosen Kindheit durchzog die Seele des Arbeiters. Er war doch kein echter Sozialdemokrat, wenn gleich er vielleicht seit Jahrzehnten sozialdemokratisch gewandelt hat. Eines Tages drang die Kunde an sein Ohr, es sei eine neue soziale Partei entstanden, von der man freilich noch nicht wisse, ob sie den Sozialismus nicht etwa bloß als Aushängeschild und Lockmittel für arge Seelen brauche. Eine Zeit lang verachtete und verhöhlte er mit den Genossen die neue Partei, ohne sich Mühe gegeben zu haben, sie ihrem Charakter noch kennen zu lernen. Endlich fand er Gelegenheit, einer Versammlung der neuen Partei beizuwohnen. Manches kam ihm fremd vor, an dem was der Redner vortrug, die meisten seiner Ausführungen aber waren ihm wie aus der Seele gesprochen. Nachdem er sich die Mühe genommen hatte, einige der Hauptthesen der neuen Partei zu studieren, war ihm auch klar geworden, was er bisher nicht verstanden hatte. So ward aus einem halben Sozialdemokraten ein ganzer Deutsch-sozialer.

„Die Stützen der Regierung verlassen das Lager.“

So lautete befaßlich der berühmte Ausruf Liebermann v. Sonnenbergs in der letzten Reichstags-Sitzung vom 14. April, ein Ausruf, der wie selten wohl einer die Sitation grell beleuchtete und den Nagel auf den Kopf traf. Es nahte der Schlußpunkt, in welchem das übliche Hoch auf den Kaiser ausgebracht wird. Kurz vor demselben erhebt sich Herr v. Caprivis allergetreueste Leibgarde, die Sozialdemokratie, und räumt demonstrativ den Sitzungssaal. Da plagt unsern Vorkämpfer der Gott Humor, er kann es nicht lassen, der braven Schaar obige Worte nachzurufen und damit einen Heiterkeitssturm im Hause zu entfachen. Und doch bietet die Veranlassung zu diesem Ausruf eigentlich sehr wenig Veranlassung zur Heiterkeit. Ja wohl sind die Sozialdemokraten in der vergangenen Session die Stützen der Regierung gewesen. Sie sind fast in allen wichtigen Fragen ihr zur Seite gestanden mit Reden und Stimme. Ohne die Sozialdemokratie wäre Caprivis längst gepurzelt. Ohne die Polen allerdings auch, ohne die Pressingen auch, ohne die Welken auch! Man muß schon bis zur Dämlichen Fraktion — die befaßlich es noch nicht zum Plural gebracht hat — hinuntersteigen, um einen Caprivischen Mitarbeiter zu finden, den er nicht gerade nothwendig bedurft hätte. Um so höher ist den einzelnen Bundesgenossen ihre Treue anzurechnen. Sie bewiesen sich einer verlorenen Sache treu, wenn nicht — alle Feinde der Deutschen Nation a tempo die gleiche Treue bewiesen. Hierzu aber hat Caprivis sie alle veranlaßt in dieser Beziehung mehr geleistet wie sein großer Vorgänger. Man könnte fast versucht sein, eine so hervorragenden Staatsmann wie Herr v. Caprivis mit einem Schlangenhändiger zu vergleichen, der ein paar Duzend Giftschlangen in wohl verschlossenen Säcken mit sich führt. Leider ist nur ein Unterschied dabei: Caprivis Sack ist nicht gut ver-

schlossen. Seine Giftschlangen sind nicht gebändigt und können, sobald es ihnen paßt, den platten Kopf mit den bösharten Augen, der trumm n Nase und den scharfen Giftzähnen aus dem Sack emporstrecken. Der Vändiger mag dann seine Waden in Acht nehmen! — Liebermanns Ausruf war nichts mehr und nichts weniger als ein Warnungssignal: die Stützen der Regierung verlassen das Lager, sobald es sich darum handelt, der Regierung eine wenn auch noch so beschreibende Huldigung zu zollen, ihre Art Dank auszusprechen. Giftschlangeninteressen haben Sozialdemokratie und Regierung zusammengeführt. Keinen halben Millimeter geht die Sozialdemokratie mit der Regierung weiter als das Geschäftsinteresse reicht. Aber Geschäftsinteresse kann sogar eine Brillenschlange veranlassen, ihr Gift vorläufig zu sparen. Kann man sich wohl fühlen in seinen vier Wänden mit Hausgenossen, die jeden Augenblick bereit sind, das Ganze in die Luft zu sprengen? — Na, die Giftschlangen sind verschieden. Herr v. Caprivis fühlt sich anscheinend ganz wohl dabei. Er hat sogar seine Freundschaft ausschließlich aus solchen Leuten gewählt. Und — es ist tragi-comisch anzusehen — die ganze Gesellschaft gibt sich Mühe, ihn zu halten. Gläubig man denn, daß eine Partei wie das Centrum Caprivis' Vor schlägen zugestimmt hätte, wenn ihr nicht bestmmt und direct zugestimmt wäre: was wolt ihr i, der ein Caprivis'ches Ministerium oder ein „Junter“-Ministerium? — Deutschlands arundbesitzender Adel hat in diesem Winter eine alte Rechnung bezahlt: die Rechnung des Katholicismus für Schadenersatz wegen Beilegung am Culturkampf! Daß bei den Freunden des Herrn v. Caprivis von Rectoret nicht viel die Rede ist, das kann man aus der Lectur e freisinnigen Blätter leicht ersehen. Sie behandeln ihn mit dem Wohlwollen, d, s man arigen Kindern zollt: Aber auch das arigle Kind wird hinausstransportirt, wenn seine Stimmung mal umschlägt. — Das Resultat ist inmechin, d, s Herr v. Caprivis auf diesen heterogenen Elementen vorläufig ruhig weiter balancirt. Er lebt von ihnen, wie ein zahlungsunfähiger Schuldner von seinen Gläubigern lebt. Jeder kann ihm den Hals umdrehen, aber keiner wagt es, um sich nicht die aller Chancen für die Zukunft zu berauben. Die einzige Partei, die nicht bloß aus Egoismus, sondern aus Patriotismus im Stande wäre, eine Regierung zu stützen, die hält Herr v. Caprivis sorgfältig von seinen equilibristischen Leublingen fern, trotzdem sie Beweise genug da an gegeben hat, daß sie nervige Arme und straffen Nacken besitzt.

Wir haben im Mittelalter Deutsche Kaiser gehabt, die aus ähnlichen Gründen gewählt wurden wie die, aus denen Caprivis gehalten wird: Um unter ihrer Herrschaft selbst freie Hand zu haben! Aber diese Kaiser versuchten fast sämtlich — wenn sie was taugten — sofort sich abzuwaschen, eine „Hausmacht“ zu gründen. Manche brachten ihr Leben damit hin, jedenfalls gelang es keinem so wie den Habsburgern. Eine solche Politik war aber geund. Weder in absolutistischen noch in constitutionellen Zeiten kann eine Regierung die Hausmacht entbehren. In constitutionellen ist die compacte Regierungspartei die Hausmacht. Diese Hausmacht war früher vorhanden. Geschichte hände hatten sie zusammengefügt. Der neue Kurs hat sie vollständig zerstört. Herr leugnen nicht, eine Regierung, die sich auf eine starke Partei stützt, ist eigentlich von einer absolutistischen nur der Form nach verschieden. Auch in den despotischen Staaten repräsentirt der Herrscher, wenn er stark ist, immer eine starke Partei. So der Czar. Auch unter den constitutionellsten Formen der Welt wird eine starke Partei, an deren Spitze die Regierung steht, immer dem Kopf der Nation ihren Willen despotisch aufzudrängen — wie früher in England. — Vielleicht haben unsere Liberalen Recht, wenn sie weder einen despotischen Fürsten noch eine despotische Partei im Staatsleben dulden wollen. Beide verbinden, daß im Trüben gefischt wird. Und die Vertreter des internationalen Speculantenenthums wollen nichts Anderes als im Trüben fischen. So mag denn für Leute von Schlage der „Meier-Zeitung“ der gegenwärtige Zustand beinahe dem Paradies gleichkommen. Sie arbeiten jetzt nicht mehr pour le roi de Prusse. Nein, der roi de Prusse — arbeitet für sie, und den Schweiß ihres Angesichts brauchen unsere Liberalen nicht mehr zu vergießen, um ihr Brot zu verdienen. Unter der gegenwärtigen Regierung stiegen gewissen Leuten die gebrotenen Lauben ins Maul. Kinder, erf flink zu! Lange dauert Euer Diner nicht mehr!

† Die älteren Kesselbauern, welche die Königin von England dem ihr von Kaiser Wilhelm verliehenen hiesigen 1. Garde-Dragoon-Regiment geschenkt hat, werden am 30. d. M. bei der großen Frühjahrs-Parade auf dem Tempelhofer Felde zum ersten Male öffentlich geschlagen werden. Sie an der Herstellung der Panzer beheligenen Firmen sind die Königl. Koffleranten Sey u. Wagner, die Trommelfell-Fabrikanten Dechle und Sohn und die Goldfäden-Firma Westert-Nettelbeck. „Gosche Waare“. Daß unsere deutschen Frauen

es doch immer noch nicht unterlassen können, sich durch Betreten von Judenläden Beleidigungen ihrer Ehre auszusprechen! So war dieser Tage eine Dame, die Gattin eines angesehenen Mannes, in ein ar der Königshausse in Berlin befindliches Schnittwaarengeschäft gegangen, um dort Einkäufe zu machen. Et tra den vielleicht 20 jährigen Sohn des Geschäftsinhabers allein anwesend, der sie logelich in der bekannten süßlichen Manier empfing, wobei es die Dame schon peinlich berührte, daß der Judenjüngling sie mit seinen Blicken verschlang. Damit aber nicht genug, verjuchte der listerige Burische sie in ungeziemender Weise zu berühren. Jetzt wurde der Dame die Absicht des jungen Menschen klar und sie schickte sich eben an, dem frechen Lüftling die richtige Antwort in Gestalt einer wohlverdienten Ohrpeitsche zu geben, als die Dazwischenkunft der Schwester des Judenjünglings die weitere Entwicklung des Dramas verhinderte. Weshalb sehen sich unsere Frauen immer wieder solcher Behandlung aus? Sie wissen doch, was sie in den Augen listeriger Juden sind! „Gosche Waare!“

Aus Nah und Fern.

Merseburg. Im Octobr v. J. beschloß die hiesige Stad verordnetenversammlung, bezüglich der Canalisation unserer Stadt den Civilingenieur Pfeffer in Halle zu beauftragen, ein neues Projekt nach dem Trennungssystem (Wirtschaftsabwasser und Niederschlagswasser getrennt) für den Preis von 1500 Mk. auszuarbeiten. Herr Pfeffer hat das Projekt geliefert; es ist vom Magistrat der Deputation an zur Prüfung übergeben worden. Diese Deputation hat das Projekt mit dem Bemerkens zurückgegeben, daß sie bei einer Canalisation dem Trennungssystem den Vorzug gebe, da dieses mit seiner natürlichen Spülung der Canäle durch die Niederschlagswasser wesentliche Vorteile vor dem Trennungssystem biete. Was die Kosten anlangt, so betragen solche beim Schwemmungssystem 800,000 Mk. beim Trennungssystem 650,000 Mk. Bei letzterem System kommen aber die Mehrkosten für Reinigung und Spülung der Canäle in Betracht. Angeht die gegenwärtigen finanziellen Lage der Stadt empfiehlt die Deputation die Canalisation für einige Jahre zurückzustellen; eine Ausführung der Anlage schon jetzt würde die Bürgerchaft mit 30—40,000 Mk. neuer Steuern belasten. Nach längerer Berprechung wurde der Antrag der Deputation von den Stad verordneten angenommen. Das nahegelegene Dorf Benneken soll auf Grund der Bestimmungen der Landgemeindeordnung in die Stadgemeinde einverleibt werden. Mit der Prüfung dieser Sache wurde eine Commission betraut.

Leipzig, 15. Mai. Der hierseits geplante Palmengarten ist nun auch finanziell gesichert; nach der heute veröffentlichten ersten Quittung sind 362 Actien zu 600 Mk., also 217,200 Mk. gezeichnet worden. Mit der praktischen Ausführung des Palmengartens wird demnach begonnen.

Erfurt. Die hiesigen Drohschenbestiker streifen. Der Magistrat hat den Fuhrwerksbesitzern eine Taxe vorgeschrieben, die die Koffelener für zu niedrig halten. Erfurt, eine Stadt von 75,000 Einwohnern, hat also jetzt während der Ausstellungszeit keinen Drohschenbestiker. **Friedrichroda.** Unter den Autocuratoren nicht nur Thüringens, sondern auch Deutschlands, darf man heute Friedrichroda als einen der schönsten und glänzendsten bezeichnen. Die wundervolle Schönheit der Lage hat den Ruhm Friedrichrodas begründet. Von dunklen Nichtenwäldern umflesdet, engen sich die stolzen, wasserdurchsprudelnden Berge um den Ort, ihn schüßend gegen den Anprall rauher Winde. Zu den gefeierten Punkten des Thüringer Waldes steigt man da hinan, sich erfreuend an der Pracht des Hochwaldes und dem Zauber der Fernsicht.

Tuedlinburg, 18. Mai. Die Wode hat bereits ihr erstes Opfer gefordert. Der 12 jährige R. Schulze hatte sich mit andern Knaben zum Baden begeben. Von diesen war die nur für Erwachsene freigegebene Badezelle oberhalb der eisernen Bahnbrücke zwischen hier und Dörfur aufgesucht worden. Sch., der zuerst in das Wasser stieg, sank sofort unter und ertrank, alle Anstrengungen der übrigen Knaben, ihn zu retten, waren vergeblich.

Goslar am Harz. Eben so wegen der Fülle kunstgeschichtlich hervorzuheben und künstlerisch bedeutamer Baudenkmäler, unter denen die wiederhergestellte und mit großartigen Wandgemälden von der Westerbund des Professors Wislicenus gezeigte Kaiserpalast allbekannt ist, als wegen ihrer herrlichen Lage im Gebirge, das auf bequemen Waldpfaden dem Wanderer sich hier in unvergleichlichen Fernsichten leicht erschließt, ist Goslar die beschiefte Stadt des sagerreichen Harzes geworden. Dabei ist Goslar, unberührt von dem Lärm und Rauche einer Fabrikstadt, ein behaglicher und gelinder Wohnplatz, der in der erquickenden Haryluft und in dem unvertreftlichen Trunkwasser aus Bergquellen die wichtigsten Lebensgaben darbietend, Allen, welche neben geistiger Anregung leibliche Frische suchen, auch zu dauerndem Aufenthalt sich empfiehlt.

Hamburg, 15. Mai. Die kürzlich erfolgte Verhaftung des Commandeurs und eines Spritzenmannes bei einer Landspitze hat hier nicht geringes Aufsehen erregt, da nach der Untersuchung bereits beide überführt sein sollen, mehrere Brände lebhaft in der Absicht verurteilt zu haben, um sich die für die „erste Spritze an Plage“ zu leistende Vergütung von 15 Mk. zu sichern. In der Localpresse wird anlässlich eines am letzten Mittwoch ausgebrochenen großen Feuers im hamburgischen Dorfe Alsterdorf berichtet: Der Commandeur, wie auch der Spritzenmann läugneten bei der ersten Vernehmung Alles, worauf der Commandeur einwies aus der Untersuchungshaft entlassen wurde, während man den anscheinend dringend verdächtigen Spritzenmann in Haft behielt. Den Criminalbeamten Drafer und Renke gelang es jedoch, den Spritzenmann in Bezug auf das Feuer in Alsterdorf zum Geständnis zu bringen, wobei er so belastende Aussagen gegen den Commandeur machte, daß man diesen zum zweiten Male verhaftete. In der letzten Zeit haben in geringen Zwischenräumen in der Umgegend von Alsterdorf verschiedene Brände stattgefunden: seltsamerweise war in fast allen Fällen die Spritze der Verhafteten zuerst am Plage.

Aus dem Rheingau, 8. Mai. In den Nächten, vom 4. — 8. 5. war die Temperatur so tief gesunken, daß die jungen Triebe der so hoffnungsvoll gediehenen Weinberge großen Schaden erlitten haben. In einzelnen Lagen ist angedeutet drei Viertel der Ernte vernichtet worden.

lokales.

Das Sommerfest der Deutsch-Sozialen wird am Sonnabend den 23. Juni in den Räumen der Saalglöbbräuererei abgehalten. Näheres über das Programm wird in der „Halleischen Reform“ mitgeteilt.

Das Gericht über Kagenstein haben wir bis jetzt nur dahin aufklären können, daß derselbe einen jungen Mädchen von ca. 15 Jahren nach dem Hausboden folgte! Dort habe er sie erschreckt! — Weil der Jid das Mädchen erschreckt hat, drückte er dieser 2 Mk. in die Hand. Sonderbar, daß bei den Juden der Schrey mit Geld beruhigt wird. — Wir haben bereits Schritte gethan, damit die Sache, welche Schädigung geworden ist, Aufklärung findet.

Ueber das Vermögen des Kaufmanns Moritz Friedrich Kaufmann — Inb. der Firma M. F. Kaufmann hier ist das Konkursverfahren am 12. Mai 1894 eröffnet. — Dieser Herr, welcher kurze Zeit in dem Eckladen am Markt (Ring) mit Waaren für hohe Preise glänzte, hatte bald eingesehen, daß die Verhältnisse in Halle nicht besser als in Guben waren, machte deshalb nach jüdischer Manier einen anhaltenden Ausverkauf wegen Aufgabe des Geschäftes, der Ausverkauf wurde später nach dem jetzigen Lokal Kleinrückend 6 verlegt. — Uns war am Sonnabend Vormittag schon bekannt, daß Herr Kaufmann an diesem Tage die letzte Stunde seines Wirkens schlug. Am Sonnabend den 12. d. M. hatte er vorgezogen sich den Agenten C. Hermann Schröder genannt der Baron als Beistand zu nehmen. An diesem Tage genoss das Geschäft einen solchen Zupruch, wie es noch nicht erlebt hat. — Immer fort mit Schaden. — Jedenfalls hat der Konkursverwalter eine ansehnliche Summe Geld für die Gläubiger vorgefunden. — Wie wir hören, beabsichtigt Herr Kaufmann als Gelangskomitor wirken zu wollen. Es war in der Stadt das Gericht verbreitet, Schröder genannt der Baron habe das Geschäft vorher gekauft. — Wir bitten diese Ver-

son nicht wie dies in vielen Fällen geschieht, so auch in diesen Fällen mit dem Redakteur dieses Blattes — Volksanwalt C. Schröder — zu verwechseln.

Vermischtes.

Ueber das Macao-Spiel, das in den neuesten Spieleprozessen eine so große Rolle spielte, ist das Publikum, wie viele Anfragen an uns beweisen, wenig unterrichtet. Es ist das ja gerade kein Schaden; aber wir hoffen doch mit unserer Erklärung des Spiels vielen Wünschen nachzukommen. Macao ist ein Augenspiel, das heißt, nicht die Stiche zählen, wie beim Whist, sondern die Anzahl der Augen, welche den Karten wie bei dem Scat ihre Bedeutung geben, ist maßgebend. Macao kann auch mit zwei Würfeln gespielt werden und rechnet dabei zu den sogenannten „Bauernfängerbestimmungen“, bei denen der Nachwerfende besondere Vortheile hat. Es kommt bei dem Spiel darauf an, möglichst nah an die Zahl 9 zu kommen, dieselbe aber nicht zu überwerfen, da man sonst „tot“ ist. Das Kartenspiel Macao hat einen ähnlichen Gang wie „onze et demi“ oder das bekanntere „vingt et un“, zu deutsch „Vingstun“. Man erhält zunächst eine Karte und kauft nun vom Banquier weiter, aber nicht über 9, da man sonst verloren hat. Die Karten haben folgenden Werth: 10—0, Aß—1, die übrigen Zahlen nach ihrer Ziffer, die Bilder wie beim Scat 2, 3 und 4. Der „große Schlag“, den der „alle ehrliche Seemann“ so oft machte, ist die Keim, der „kleine Schlag“ die Aht. Es ist nur klar, daß, wenn man die Karten auf die oder jene Weise auf der Rückseite kenntlich gemacht hat, man bedeutende Vortheile hat, ja man kann auf die Aht noch einmal kaufen, wenn man weiß, das ein Aß folgt. Mit dem Baccarat, einem nach einer südfranzösischen Stadt benannten Kartenspiel, hat Macao gar keine Ähnlichkeit. Was nun das Zeichnen der Karten betrifft, oder das sogenannte „Zinken“, so beruht dies auf Zeichen mit einer Nadel, die man auf die Bildseite der Karten macht und die eine leicht fühlbare Erhöhung auf der Rückseite der Karte hervorruft. Lieutenant v. Schierstädt hatte also nicht so ganz unrecht, wenn er die Karten auf der Bildseite mit der Lupe untersuchte; denn es ist klar, daß man auf der weichen die Stiche eher erkennt, als auf der farbigen Rückseite.

Wieder das Vaterunser in der Judennoth! Ganz Wien spricht nur von Deckert. Der Zudrang zu seiner Kirche ist lebensgefährlich. Aber wir fragen immer: Welches Ende wird das nehmen? Die Juden setzen ihre Hoffnungen auf den Erzbischof. Die Konfiskation der Brotschüre schadet nur den Juden. Und wenn Deckert gar angeklagt und vor das Gericht gefordert wird, würde das ganze Volk ihn als Märtyrer feiern. Und die Folgen!

Die Folgen fallen auf das Haupt derjenigen, welche die grauenhafte Judenwirtschaft in Oesterreich bis zu den heutigen Zuständen haben gedeihen lassen. Bezeichnend ist folgende Stelle aus einem Briefe eines hohen geistlichen Würdenträgers:

„Unstreitig ist heute Wien der europäische Centralpunkt des Judenthums. Hierbei ist aber besonders zu bemerken, daß es sich hier um eine Bewegung handelt, die ganz allein auf sich angewiesen ist. Die Regierung und die maßgebenden Kreise sehen ihr fast, wenn nicht gerade feindlich gegenüber, da sie Sklaven der goldenen Internationale sind. Aber gegen Volksbewegungen hilft keine Macht. Es ist zwar sehr richtig, daß es vielleicht der Gerechtigkeit entsprechen würde, wenn die Judenfrage im gesetzlichen Wege gelöst würde, aber es ist zu be-

fürchten, daß über kurz oder lang dies eben nicht geschehen wird, weil Meister Lynch dazwischen treten würde. Das Wiener Volk will in Mien und Jedem rauch handeln und haßt die fade Gesehmaderer. Dabwar ich die Schwarzscher sein will und auch feiner — vom Standpunkte der Feldberdigung vielleicht — nützlichen Judenabtschlachtung das Wort reden will, so glaube ich fest, es wird sie Niemand verhindern können. — Ob es, so fragt das D. Vbl., der österreichischen Regierung nicht bald grauen wird vor der Zukunft? Will sie, anstatt sich zu energischen Reformen anzuraffen, wirklich warten, bis das erbitterte Volk die Juden an die Laternenpfähle hängt? —

Vor einiger Zeit hat der ungarische Kultusminister gefastet, daß jene jüdischen Schüler, deren Eltern es wünschten, am Sonnabend vom Schreiben befreit werden können. Zugleich hatte er verordnet, daß man diese mündlich desto eingehender befrage. Es ist merkwürdig, wie die Juden auf der einen Seite mit Hinweisen auf die moderne Cultur und Weltanschauung beständig nach voller Gleichberechtigung rufen, auf der anderen Seite aber auf Grund von Vorschriften aus längst vergangener Zeit, die im Widerspruch mit den modernen Anschauungen stehen, Ausnahmen von der allgemeinen bürgerlichen Ordnung für sich in Anspruch nehmen.

Briefkasten.

Herrn C. L. Daß Sie Vergnügen daran nehmen, daß der Gerichtsvolksherr Hirsch sämtliche Postwechsel zum Protokoll überträgt, erbötend uns. Derselbe hat bereits seit 8 Jahren das Vergnügen. Die anderen Gerichtsvolksherrn mögen sich doch dadurch verlegt fühlen und auf Vertheilung der Wechselprotokolle antragen. Sie wollen sich nicht um Dinge kümmern, die Ihnen nichts angehen, hätten wir mehrere jüdische Gerichtsvolksherrn in Halle, dann würde die Sache bald geändert sein.

„Bis 12 Uhr bleibt mein Geschäft geöffnet“ so lautet am Sonnabend die jüdische Parole; die Juden hatten es auch wirklich nötig, die Kunden voll zu befriedigen, die deutschen Frauen, namentlich solche, die dem Arbeiterlande angehören, strömten in blinder Hast den Judenthoren zu, um noch den fehlenden Pfingsttut oder Sonnenschirm zu erhalten. Die Kunden, die sich nicht frech durch die im Laden angesammelte Käufersmenge durchdrängen mußten fundenlang warteten. Vor den Laden hörte man sonderbare Kraftausdrücke: „Die Weiber sind wie die Ochsen; — das sind Ausbeutekisten der christlichen Mädchen, arbeiten müssen sie, aber gepaßt erhalten sie nichts dafür.“ — u. s. w.

Namentlich thätig waren die jüdischen Kleiderhändler Rosenthal und Meyer in der Leipziger Str. Rein Passant, der dem Arbeitsstande angehörte, passirt am Laden vorüber ohne höflichkeit eingeladen zu sein, seine Sachen mitzunehmen. Trotzdem ein solches Sachern auf der Straße strafbar ist, treiben die Juden ihr Werk weiter. Beirafung freudig nicht, nur könnte dem uebel abgeholfen werden, wenn ein ehrlicher Arbeiter dergleichen an der freien Handlungsweise nähme und den ihn anredenden Juden die Gewalt seiner schaffenden Arme fühlen ließe.

Deutsche Männer und Frauen, ermahnt eure Freunde und Nachbarn, daß die christlichen Geschäfte reelle solide Waare liefern zu dem Werthe entsprechenden Preisen, denn die billige Waare ist für den niedrigsten Preis zu theuer. Mensch bedente, daß du ein Deutscher bist und nicht zu dem Nomadenstamme gehörst.

Mahnruf.

Bei allen Einkäufen frage man, ob der Geschäftsinhaber Abkommt der „Halleischen Reform“ ist, andernfalls belasse man ihm die Waare und wende sich in die Geschäfte, die in diesem Blatte ihre Anzeigen ergeben lassen.

Unsere Parteifreunde wollen nie müde werden, dafür zu sorgen, daß der deutsche Geschäftsmann der jüdischen Schwindkonkurrenz Widerstand leisten kann.

Visitkarten, Besuchskarten
mit und ohne Goldschnitt
feinste Neuheiten von Mk. 1.— an.

Geschäftskarten, sonstige Formulare
zum geschäftl. Gebrauch.

Couverts, per 1000 von 2.60 an mit Druck.

Rechnungsvordrucke in allen Grössen
billigst.

Preis-Courante in elegantester Ausführung
prompt und billigt.

G. Bernhardt's Buchdruckerei.

Neu erschienen!

Das Blut-Geheimniss
Politischer Bilderbogen Nr. 13.
Die Bauernwürger.
Eine Geschichte mit 12 Bildern aus dem Leben.

Das Lied vom Levi.
Beischnagnahmt gewesen!

Vorrätig in der
Redaction, Gr. Klausstr. 40, II.

Handschuhfabrik
von
Gustav Telchage,
Leipzigerstraße Nr. 24.
empfiehlt ihr reich sortirtes Lager in
Glacé, Walse- u. Wildleder, seid.,
halbbeidenen und Zwirnhandschuhen.

Beschwerden
über die Zeitungsträger sind sofort
anzubringen, in der Expedition d. Ztg.
gr. Klausstraße 40.

Inseraten- u. Abonnenten-
sammeler werden gesucht.
Meldung in der Expedition.

Neue Hand-Adressbücher
à 1.25

sind auch bei mir zu haben.
G. Bernhardt, Druckerei.
Al. Ulrichstraße 9. Vorderhaus I.

Wegweiser bei Einkäufen.

Wir empfehlen folgende deutsche Geschäfte:

Bei Einkauf von sämtlichen Wäsche-Artikeln zc.

1. J. Krumler, Poststraße 1.
2. H. Steinmetz, Leipzigerstraße 1.
3. Weddy-Hönike, Leipzigerstr. 7.
4. J. G. J. Jaenisch & Sohn, Bräderstraße 1, am Markt.
5. Schnabel & Grünberg, Leipzigerstr. 21.

Bei Einkauf von Damenconfection.

1. Weiß & Freitag, Leipzigerstraße 105.
2. Wilh. Henz, Herzogl. Anh. Hoflieferant, große Steinstraße 80.

Bei Einkauf von Tapeten, Teppiche zc.

1. G. Kraendorff, Schulstraße 3.
2. Friedrich Arnold, Joh. Adolf Keller, nur Gr. Ulrichstraße 10 (Mars-la-Tour.)

Bei Anfertigung v. Herren- u. Knabengarderobe.

1. J. Cyroff, Leipzigerstr. 98.
2. Seiler, Schneidermtr., Schulstraße 1.
3. H. Jomigaleh, Schneidermtr., Friedrichstr. 29 II.

Bei Einkauf von Herrenwäsche, Cravatten zc.

1. Bruno von Schük, Gr. Ulrichstraße 24.
2. Gustav Wegsche, Leipzigerstr. 24.

Bei Einkäufen von Schuhwaaren.

1. Benders Schuhlager, Gr. Ulrichstr. 57.

Bei Bestellung von Drucksaen.

1. Druckerei G. Bernhardt, Kl. Ulrichstr. 9.

Bei Einkauf von Kleiderstoffen, Leinen- und Baumwollwaaren.

1. S. Wenkel, Leipzigerstraße, neben Spierling.

Bei Einkauf v. Kurz-, Galanterie- u. Spielwaaren.

1. C. F. Ritter, Leipzigerstr. 90.

Diese Geschäfte sind in der Lage, ihre Käufer in jeder Weise zufrieden zu stellen, darum Parteifreunde und deutsche Hausfrauen, macht Einkäufe nur in diesen Geschäften und meidet die jüdischen Kamischbazare.
Die Schriftleitung.

Robert Steinmetz,

Leipzigerstrasse 1. **Halle a. S.**, dicht am Marktplatz.

Specialgeschäft für Leinen- und Baumwoll-Waaren.

Leinene Tafelzeuge, Wischtücher, Handtücher, Taschentücher.

Fertige Leib- und Bettwäsche. — Badewäsche.

☛ Touristenhemden für Herren und Knaben. ☚

Rouleaux und Marquisenstoffe. — Gardinen.

Bettfedern und Daunen. — Fertige Betten.

Schlafdecken, Steppdecken, Daunendecken.

Streng reelle Bedienung. — Billigste aber feste Preise.

Renovation und Conservation

aller Arten von Gemälden,

Kupferstich-Steinanstalt von

Ed. Penning-Dupuis, am Bahnhof 4. Ateliers

Einige originelle Oelgemälde eines bedeutenden Marine- u. Landschaftsmalers billig zu verk. Briefe an die Exped. d. Btg. erbeten.

Konkurswaaren-Ausverkauf.

Die aus der A. Lustig'schen Konkursmasse herrührenden Waaren, als:

Herren- und Damen-Confection, sowie:
Kinder-Anzüge etc.

werden im bisherigen Geschäftslokale, gr. Klausstraße 40 am Markt zu Tarpreisen ausverkauft.

☛ Öffnet von 7-1 Vorm., 2-8 Uhr Nachm. ☚

Bureau für Rechtssachen!

Sachgemäße Anfertigung von Klagen,
☛ Klagebeantwortungen, Zahlungsbefehlen, ☚
Kaufverträgen, Testamenten etc.

Verbreitung von Forderungen, Vermittlung von Hypotheken und Grundstücksverkäufen.

Die Führung von Prozessen übernimmt unter Berechnung der Hälfte der Rechtsanwaltsgebühr

C. Schröder,

Vollst.-Anwalt.

☐ Jetzt Gr. Klausstraße 40, direkt am Markt. ☐

Zahnärztliche Privatklinik.

Für Unbemittelte unentgeltlich bezw. gegen Erstattung der Auslagen
Sprechstunden täglich von 11 bis 1 Uhr.

Geiststr. 23 rechts.

☛ Parteifreunde beachtet die Geschäftsanzeigen. ☚

Hierzu eine Beilage.

Beilage zur „Halleischen Reform“.

Nr. 21.

Halle a. S., den 19. Mai 1894.

1. Jahrgang.

Aufreizung zum Klassen-Haß?

Diese Gesuche sprechen zwar nur von „inneren Angelegenheiten des Judenthums“, wer aber die jüdische Gesetzgebung sich genauer ansieht, der wird finden, daß es innere und äußere Angelegenheiten dabei nicht giebt. Das Interesse eines Juden deckt sich mit den Interessen aller Juden — wenigstens immer dann, wenn das Interesse der Nichtjuden gegenüber steht. Und die Erfahrung bestätigt, daß das Gesamt-Judenthum allezeit bereit ist, für das Privat-Interesse des einzelnen von ihnen mit allem Nachdruck einzutreten. Wenn sich ein Jude das ärgste Verbrechen gegen die nicht-jüdische Menschheit zu Schulden kommen läßt, so setzt sich das gesammte Judenthum mit all seinen Mitteln in Bewegung, um den Verbrecher der Strafe des nicht-jüdischen Gesetzes zu entreißen. Presse — Parlament — Groß-Synagoge und Börse — alles muß dazu dienen, die Sonder-Interessen Juda's wachzumachen und dem Judenthum eine Sonderstellung über allem Gesetz einzuräumen. — Das alles gehört zu den „inneren Angelegenheiten des Judenthums“.

Das Gesamt-Judenthum ist jederzeit bereit, unsern Gesetz und Rechte ein Schnitzmesser zu schlagen, unsere rechtlichen und sittlichen Grundzüge zu durchlöchern. Jüdische Betrüger, jüdische Mädchen-Schänder, ja jüdische Mörder werden mit allen Mitteln der strafenden Gerechtigkeit entriekt und so werden dem Rechts- und Sitten-Bewußtsein unres Volktes unheilbare Wunden geschlagen.

Ist es nun Aufreizung zum Klassen-Haß, wenn man auf diese bedrohlichen Thatfachen hinweist? — oder ist es nicht vielmehr eine heilige Pflicht gegen das eigene Volk und Vaterland, die wahre Natur des Judenthums und seine gegenwärtigen Anschläge gegen unser Hab und Gut, gegen unsern Frieden und Blut aufzudecken?

Aber vielleicht bringen es die Juden noch dahin, daß Wahrheit-Reden und Vaterlands-Liebe in Deutschland zu den verbotenen Früchten gehören.

Der Inhalt des Flugblattes Nr. 61 ist folgender:

Die Wahrheit über das Judenthum.

Da die großen Prozesse der letzten Zeit bewiesen haben, daß die deutschen Richter die Geheim-Gehege des Judenthums nicht kennen und den Juden mehr Glauben beimessen als es thätigen deutschen Christen, so stelle ich folgendes unter gerichtlichen Beweis:

1) Es ist den Juden erlaubt, den Nichtjuden zu betrügen.

(Es heißt im Goshen-ha-mischpat 348, 2, Hagaa: „Der Fremdling

*) Für den Uebersetzer sei bemerkt: Goshen ha-mischpat, zu Deutsch: „Brustschild des Rechts“ ist ein Theil des Schulchan-aruch, Lehrbuchs, als ein Auszug des

Talmud, bildet das heute allgemein gültige Religions- und Rechts-Gesetzbuch der Juden. Unter Akum sind alle Nichtjuden, insbesondere die Christen zu verstehen. Im Talmud werden die nicht-jüdischen Völker meist „Gösim“ genannt. — Dr. Jakob Eder's Schrift „Der Judenpiegel im Lichte der Wahrheit“ ist der Abdruck eines gerichtlichen Gutachtens, welches anlässlich eines Prozesses am 10. Dec. 1883 vor dem Landgericht zu München abgegeben wurde.

eines Akum z. B. ihn zu betrügen im Reden oder ihm nicht zu bezahlen was man ihm schuldet, ist erlaubt, aber nur unter der Bedingung, daß er es nicht genaug wird, damit der Name geheiligt werde (d. h. damit Israel nicht in Schanden käme).

2) Die Juden müssen einander im Betrag der Christen unterliegen. Es heißt im Goshen ha-mischpat 286, 3, Hagaa: Wenn Aukien einem Akum etwas verkauft und es kommt Simon und sagt dem Akum, daß es nicht loth wert ist, so ist er verpflichtet, dem Aukien (den Schaden) zu bezahlen. (Eder: Judenpiegel S. 62.)

3) Der Jude darf die Gesetze des Staates, in dem er lebt, nicht anerkennen; für ihn sind nur die Geheim-Gesetze des Judenthums gültig. Es heißt ferner im ha-mischpat 369, 11, Hagaa: „Staatsgesetze nennen wir das, wovon der König und die übrigen Staatsbürger Nutzen haben; aber nach den Gesetzen der Akum soll man nicht richten, weil sonst alle Gesetze der Juden überflüssig wären.“ (Eder: Judenpiegel S. 67.)

4) Die Juden dürfen einander vor den nicht-jüdischen Obrigkeit nicht verachten, sie müssen sich vielmehr im Betrag gegen die Obrigkeit unterwerfen. Es heißt im ha-mischpat 388, 2. Wenn der König befiehlt, ihm Wein oder Stroh oder ähnliche Dinge zu liefern, und es ging ein Demuzant hin und sagt: Siehe, der Wein (oder Stroh) hat einen Vorzug an Wein oder Stroh an dem und dem Dre und man (die Obrigkeit) nahm es, so ist er (der Demuzant) verpflichtet, den Schaden zu ertragen. (Eder: Judenpiegel S. 68.)

5) Wer einen Juden wegen eines Verbrechens anzeigen will, darf von den Juden umgebracht werden. Es heißt im ha-mischpat 388, 10: „Es ist erlaubt zu töten den Verzeher überall, auch heutzutage; auch bevor er demuziert hat. Wenn einer nur sagt: Ich werde den und den anzeigen, so darf er an seinem Körper oder an seinem Gelde Schaden erleiden, so ist er dem Tode verfallen. Man warne ihn und sage: „Demuziere nicht!“ — Trogt er aber und sagt: „Ich werde doch anzeigen“, so ist es ein Gebot, ihn totzuschlagen, und Jeder, der ihn totschlägt, hat ein Verdienst. (Eder: Judenpiegel S. 69.)

6) Der Jude darf diejenigen töten oder durch Gift umbringen, die sein Gesetz verurtheilen. Es heißt im ha-mischpat 425, 5: „Ein jüdischer Freidenker, d. h. der dem Akum leugnet, und das Prophetenthum — diese zu töten, ist Gebot. Wenn man die Wadt hat, so tödt man sie mit dem Schwerte öffentlich, wenn nicht, so komme man über sie mit Raub, bis das man vernachlässigen Tod; z. B. in einer auf einer Leiter in einem Baum gehen, so schlage man die Leiter ab und sage: Siehe, ich will etwas dem Dache herunter nehmen, ich bringe sie gleich wieder und dergl. — Ausgenommen sind solche Akum, mit denen wir in Frieden leben, und die uns

*) Er glaubte, für die Unschuld der Mörderin eine Lanze drehen zu müssen,“ erwiderte Kurt ironisch.

„Der Mörderin?“ sagte der corpulente Herr mit wachsendem Erstaunen.

„Die frühere Jose meiner Tante, die wegen eines Diebstahls entlassen worden war, hat die That verübt.“

„Und was kümmert diese Jose Dich?“ fuhr der Bankier zornig auf.

„Ich weiß, daß sie schuldlos ist,“ erwiderte Hugo, das Haupt erhebend, und aus seinen flammenden Augen traf ein herausfordernder Blick den Gelbmann, der sein Lognon auf die Nase setzte und höhnisch lächelte, „ich fühlte mich verpflichtet, dieser Ueberzeugung Ausdruck zu geben, trotzdem ich wußte, daß man mit feinem Glauben schenken würde. Das arme Mädchen ist das Opfer einer schlan eingefädelten Intrigue, aber ich vertraue darauf, daß die Wahrheit ans Licht kommen wird.“

„Was kümmert Dich denn die Geschichte?“ sagte der corpulente Herr ägerlich. „In die Angelegenheiten anderer Leute soll man sich nicht hineinmischen, und

diene; diesen verurtheilt man nicht den Tod; aber es ist verboten, sie vom Tode zu erretten.“

(Eder: Judenpiegel S. 74) Rabbam Raimontides sagt in Hilchoth schuba, Betza 3, 8 ausdrücklich, daß unter „Leugnern der Tora“ vor allem auch Christen und Türken zu verstehen sind.)

7) Dem Juden ist erlaubt, das Vermögen der Nichtjuden an sich zu bringen auf jede Weise! Nach der Uebereinstimmung aller (altmässigen) Gesetze ist das Leben eines Nicht-Juden (Nichtjuden) zu nehmen erlaubt. Ist man kein Leben proscibirt, wie viel mehr sein Vermögen! Rabbi Joseph Albo in seinem Buche „Alarim“ (Wunderlehren). Es heißt im ha-mischpat 156, 5, Hagaa: ... „denn das Geld der Akum ist wie herrenlozes Gut und jeder der guert kommt, hat den Vorzug.“ (Eder: Judenpiegel S. 49.)

Jeder unabhängige d. h. von den Juden nicht bediene Orientalfist und Kenner der hebräischen Sprache mag als Sachverständiger zeugen! Ich befreite hiermit den Juden die diese Gesetze befolgen, das Recht, sich eine „Religions-Gemeinschaft“ zu nennen und nenne sie eine international verordnete Betrüger-Gesellschaft.

Leipzig, im Februar 1893. Theod. Freisch. Wer den Geist des Judenthums kennen lernen will, dem sei zum Studium empfohlen: Prof. Dr. Kohling's „Zatmud-Jude.“ — Geheirt 1 Markt. Verlag von S. Bayer, Leipzig, Königsstr. 27. Dr. Jakob Eder: Der Judenpiegel im Lichte der Wahrheit. — M. 180. Prof. Dr. Warmond: Das Gesetz des Nomadenthums und die heutige Juden-Herrschaft. M. 2.

Vermischtes.

„Das Blutgeheimnis“ ist der 13. der Politischen Bilderbogen, die seit einiger Zeit im Verlage der Druclerei Glöck in Dresden erscheinen. Der neue Bogen behandelt die Judenfrage als Blutfrage und giebt Aufschluß über das Blutrath der Juden. Die Juden wollen bekanntlich den Blutverdacht, unter dem sie stehen, auf mittelalterlichen Aberglauben zurückführen, es wird ihnen dagegen im Text des Bogens Nr. 13 nachgewiesen, daß sie bereits im Alterthum im Ruf des Blutgenusses standen. Auch jetzt noch rühn diese Verdacht bei allen Kulturvölkern auf sich. Tausende ist, daß in allen Kulturländern gleichzeitig ermordete und des Blutes beraubte Kinder gefunden wurden, als deren Mörder stets Juden erschienen. Der Bogen Nr. 13 giebt auf seiner Vorderseite eine historisch beglaubigte Liste dieser Mordthaten, die gewis zu denken giebt. Es ist ein Genütsbedürfnis aller Völker, sich von diesem Alp des Blutgeheimnisses zu befreien. Die Erklärungen, die durch den neuen Bilderbogen gegeben werden, decken sich völlig mit Allen, was bisher über die Blutschuld der Juden bekannt geworden ist und erhalten sogar durch jüdische Zeugnisaussagen im Orient-amerikanischen-Prozess eine auffallende Bestätigung. Es werden Fingerzeige gegeben, die sehr wohl zur endlichen Lösung des dunklen Räthels führen können! Da der Preis für das mit umfangreichen Text versehenen Flugblatt wiederum nur 30 Fig. beträgt, so werden

Das große Voos

oder
Die Tochter des Freimaurers
Eine wahre Erzählung aus der Gegenwart
von Dr. Fr. von Haller.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube, wir haben da eine vorreffliche Verbindung angeknüpft,“ sagte er, zu seinem Sohne zurückkehrend, „der Mann ist gut empfindlich und sehr reich.“

„In Bezug auf den letzten Punkt fehlt uns noch die Gewißheit,“ erwiderte Hugo achselzuckend.

„Du zweifelst wirklich?“

„So lange, bis ich überzeugt bin!“

„Nah, ein Hamburger Rbeder muß reich sein.“

„Wenn die Schiffe sein Eigenthum sind, läßt es sich nicht leugnen.“

„Ueberdies bürgt der Empfehlungsbrief des Londoner Hauses für ihn.“

Wieder suchte Hugo die Achseln.

„Ich würde das Geschäft nicht so rasch mit ihm geschlossen haben,“ sagte er.

„Was wage ich denn dabei? Nichts! Die Actien bleiben in meinen Händen. Wenn der Rbeder die zweite Anstanz nicht leistet, so steht es mir frei, die Papiere zu verkaufen, und es ist nicht denkbar, daß der Cours schon in den ersten Monaten sinken wird. Reinesfalls wäre auch im schlimmsten Falle viel verloren.“

„Du mußt das wissen,“ sagte Hugo, das Haupt auf die Hand stützend und finster vor sich hinblickend.

„Du scheinst heute nicht gut gelaunt zu sein,“ scherzte der Bankier.

„Es ist wahr, ich bin es nicht.“

„Wart Du gestern Abend in lustiger Gesellschaft?“

„Nein, Du weißt ja, daß ich solche Vergnügungen nicht suche.“

„Nun! Man kann ja hineingerathen, ohne es zu wollen.“

„Mag sein, aber wenn mir das begegnete, würde ich mich der Gesellschaft sofort wieder entziehen.“

„Du hörest, daß der Rbeder sagte, seine Tochter begleite ihn?“

„Zawohl!“ erwiderte Hugo, über den seltsamen Ton betroffen, den sein Vater ansah. „Mich verlangt nicht danach, diese Tochter kennen zu lernen.“

„Herr von Feldern!“ meldete in diesem Augenblick der Kassendienter.

Eine glühende Röhre überzog das Antlitz Hugo's, er dachte nicht daran, daß sein Vater mit der ermordeten Dame in Geschäftsverbindung gestanden hatte, in seiner Seele stieg sofort die Vermuthung auf, Kurt von Feldern wollte das so schroff abgebrochene Gespräch mit ihm fortsetzen.

Auch der Bankier blickte den Eintretenden überaus an, er wußte ja auch, daß derselbe mit seiner Tante auf keinem guten Fuße stand.

„Ihr Herr Sohn wird Ihnen bereits den schrecklichen Vorfall mitgetheilt haben,“ nahm Kurt das Wort, „ich kam also —“

„Glauben Sie, welchen Vorfall?“ unterbrach der Bankier ihn rasch, während er Hugo, der seine Vermuthung nicht verbergen konnte, fragend anblickte.

„Sie wissen noch nicht, daß meine Tante todt ist?“ fragte Herr von Feldern überaus.

„Keine Silbe.“

„Nicht, daß sie gestern Abend ermordet worden ist?“

Der corpulente Herr fuhr von seinem Sitze empor, Bestürzung und Entsetzen spiegelten sich in seinen weit geöffneten Augen.

„Ermordet?“ wiederholte er. „Das ist ja schrecklich.“

„Und davon hat der junge Herr Ihnen gar nichts gesagt?“

„Nein, nein.“

„Selbst! er war doch heute Morgen in dem Hause meiner Tante!“

„Ich habe nicht daran gedacht,“ sagte Hugo, dem Gelbmann einen zäunenden Blick zuwendend. „Wah hat dieser Vorfall selbst so sehr erklütert, daß ich jetzt noch nicht im Stande bin, einen klaren Gedanken zu fassen.“

„Und was thatest Du in dem Hause?“ fragte der Bankier.

„Er glaubte, für die Unschuld der Mörderin eine Lanze drehen zu müssen,“ erwiderte Kurt ironisch.

„Der Mörderin?“ sagte der corpulente Herr mit wachsendem Erstaunen.

„Die frühere Jose meiner Tante, die wegen eines Diebstahls entlassen worden war, hat die That verübt.“

„Und was kümmert diese Jose Dich?“ fuhr der Bankier zornig auf.

„Ich weiß, daß sie schuldlos ist,“ erwiderte Hugo, das Haupt erhebend, und aus seinen flammenden Augen traf ein herausfordernder Blick den Gelbmann, der sein Lognon auf die Nase setzte und höhnisch lächelte, „ich fühlte mich verpflichtet, dieser Ueberzeugung Ausdruck zu geben, trotzdem ich wußte, daß man mit feinem Glauben schenken würde. Das arme Mädchen ist das Opfer einer schlan eingefädelten Intrigue, aber ich vertraue darauf, daß die Wahrheit ans Licht kommen wird.“

„Was kümmert Dich denn die Geschichte?“ sagte der corpulente Herr ägerlich. „In die Angelegenheiten anderer Leute soll man sich nicht hineinmischen, und

sich die Juden bei der vorausichtlich starken Verbreitung des Blattes diesmal nicht auf das Fortschweigen dieser wichtigen Frage verlegen können.

Schlachthaus oder Schächthaus?

Wie herrlich weit wir es im Deutschen Vaterlande schon gebracht haben in unserer „Toleranz“ gegen das Judentum, dafür liefert ein Vorgang, der uns aus Angermünde berichtet wird, einen schlagenden Beweis. Die Thatsachen selbst sprechen so deutlich, daß wir uns auf ihre Wiedergabe beschränken können. Juda's Annahme steigt immer höher; aber nur weiter so Je weiter es in diesem Curse vorwärts geht, um so träger wird der Antisemitismus emporkriechen; denn dieses Verhalten weist schließlich auch den schlammersköpfigsten Toleranzmichel. Man schreibt uns:

Am 4. Mai d. J. früh 8 Uhr wurde das hiesige Schlachthaus in feierlicher Weise eingeweiht. Magistrat und Stadtverordnete waren vollständig erschienen und eine Anzahl eingeladenen Gäste waren auch zur Stelle. Nachdem die Schlachthauscommission durch Ueberreichung des Schlüssels das Schlachthaus dem Bürgermeister übergeben hatte, öffnete diese das reichbetränzte Haus und hielt vor den erschienenen etwa 60 Herren eine längere Ansprache, an deren Schluß es etwa hieß: möge der Stadt durch dieses Haus reicher Segen bis in fernste Zeiten erblühen. Das Haus wurde nunmehr der Schlachthaus-Deputation übergeben und der Betrieb für eröffnet erklärt. Zur Feier des Tages sollte im Anschluß an diesen Act auch gleich ein Stück Vieh geschlachtet werden. Alle Apparate, auch die Schläger und Wölgen zum Betäuben des Schlachtwiehes waren zur Stelle und die anwesenden Herren umstanden die Schlachtplätze. Hereingeführt wird ein prächtiger Stier, Meister und Gesellen binden das Thier und bengen den Kopf am Felleisen tief herunter. Jeder Zuschauer ist nun gespannt auf den Augenblick der Betäubung. Da geht eine Manipulation vor sich, die nicht jebermann gleich verständlich ist. Die Füße des Thieres werden gebunden und zusammengepackt; mit einem Ruck wird das Schlachtwieh seitwärts niedergedrückt und der Kopf gewaltsam so herumgedreht, daß die Weichtheile des Halses nach oben zu liegen kommen und — siehe da — zu gleicher Zeit drängt sich durch die verblüffte Menge, mit einem langen Messer in der Hand, der jüdische Schächter, streicht mit einer unachobhambaren Kennerniene noch einige Male sein Messer und macht dann den großen Schächtschnitt quer durch den Hals.

Und was sagte die Festversammlung dazu? Nun, sie war einfach dumm! — Was? Zur Feier des Tages wird geschlachtet? So fragte einer den andern und keiner wußte, warum und wieso! Hatten sich die Juden etwa verabredet, hier ein Schauspiel aufzuführen, um zu zeigen, wie „schön“ das Schächten geht? Erregt fragte man die Mitglieder der Schlachthaus-Deputation oder des Magistrats, ob sie ihre Einwilligung dazu gegeben hätten. Aber keiner der Herren konnte Auskunft über diesen Vorfall geben; es ließ nur jeder Worte des größten Unwillens hierüber fallen. Es hatte eben niemand daran gedacht, daß, nachdem die Erlaubnis zum Schächten in das Schlachtreglement aufgenommen war und nachdem der Schlachtbetrieb eröffnet ist, nunmehr der zum Schau Schlachten zugelassene Schächtermeister sein Vieh auch nach jenem Gesellen schlachten, also auch schlachten lassen konnte. Auf Befragen erkte sie nämlich heraus, daß dieser Schächter, einer der größten der Stadt, aber kein Jude, schon seit Jahren fast sämtliches Vieh nur schlachten läßt, weil ihm sonst keine jüdische Kundschafft untreu werden würde.

Das muß man sich in einer märkischen Stadt, die rund 7000 christlich deutsche Einwohner, aber kaum ein Duzend jüdische Familien in ihren Mauern birgt bieten lassen! Ja, und wie erging es denn nun jenem mit jüdischem Schächtermeister zugerichteten Parade-Schlachtwieh? Sein Kopf wurde durch einen darauf hinstehenden Gesellen festgehalten und aus einer weisfließenden, etwa zwei Fuß langen Wunde floß das Blut in starken Strömen. Aber vom Augenblick des Schächtschnittes an vergingen noch volle 7 Minuten, bis die lebhaftesten Zustände des mit zusammengeknurrten Fäßen daliegenden Thieres aufhörten! Eine Minute zuvor verloren die Augen, die das Thier im Todeskampf weit aufgerissen hatte, ihren Glanz. Kurze Zeit danach trat der Schächter noch einmal hinzu und unterfuchte mit entblößten Armen, bis über den Ellenbogen in dem Thierleib, Lunge und Leber, und nahm schließlich an einigen ausgenommenen Fleischtheilen gewisse Manipulationen vor, die dem Berichterstatter unverständlich blieben. Verdient hat der Schächter für seine That 3 Mk.

Auf diese Weise wurde im Jahre des Heils 1894 das Schlachthaus, oder vielmehr das Schächthaus einer ehrenwürdigen märkischen Stadt mit 7000 christlich-deutschen Einwohnern eingeweiht!

Hoffentlich wird diese Schächt-Historie in die Stadt-Chronik mit aufgenommen, damit unsere Kindesfinder daran sehen können, welche herrliche Früchte unser Humanitätsdünkel am Ende des 19. Jahrhunderts bereits gezeitigt hat, und wie der Segen, der aus dem Schlachthause erblühen wird, der guten Stadt Angermünde gleich am ersten Tage in schönster Form gebotet wurde.

Die Festversammlung frühstückte nach der Einweihung, wie es guter deutscher Brauch ist; einige der Teilnehmer begannen mit einem kräftigen Cognac oder Magenbitter, um etwaigen Folgen, die der Anblick jenes widerwärtigen Vorganges mit sich bringen konnte, vorzubeugen. Den Mergen, den die meisten unversüßmt zum Ausdruck brachten, verjagte man durch Scherze zu mildern: man sprach von „neuen Schächthäusern“, in dem nur noch geschlachtet werden würde; man fragte, ob es sich nicht empfehlen würde, das Schächten obligatorisch zu machen und auch — die Schweine schächten zu lassen. Solche Scherze über den Vorfall waren ganz schön, wenn nicht vielmehr recht ernste Betrachtungen eher am Platze gewesen wären. Deutscher Michel, wann wirst Du endlich begreifen lernen, daß in dem immer weiteren Umfange jüdischen Einflusses und Geistes eine furchtbare Gefahr liegt für Dich und Deine Kinder und für das Wohl Deines theueren Vaterlandes?

So weit eine der uns zugegangenen Zuschriften; dieselbe wird durch eine andere — der Vorgang ist uns von vielen Seiten unter Ausdrücken der Empörung mitgetheilt worden, und das ist auch bezeichnend, — in folgender Weise ergänzt:

Seit ungefähr 3 Jahren plante man auch in unserer Stadt ein Schlachthaus zu errichten. Dieser stolze Bau steht nun seit ungefähr 6 Monaten in seiner Pracht und ausgerüstet mit den in Verhältnis zu Größe und Beschaffenheit besten mechanischen Einrichtungen.

Ganz besonderes Unglück hatte die Stadt, d. h. der den Bau leitende Magistrat schon mit diesem jüngsten öffentlichen Gebäude, und zwar dadurch, daß der beauftragte Decernent es veranlaßte, das Regulativ rechtzeitig bekannt zu geben. Ein allgemeiner gerechter Unwille ging schon hierüber durch die Reihen der wirtschaftlich denkenden Bürgerschaft, da hierdurch die Anlagelosten sich um 2000 bis 2500 Mk. erhöhten. Jedoch wie philisterhafte Bürger sich schließlich an alles gewöhnen, so war es mit einigen Raufmännern abgemacht. Endlich nun naht der Tag der Weihe, der 4. Mai. Der ganze hohe Rath und Stadtverordnete, sowie

fämtliche mit städtischen Aemtern bedachten Bürger als Deputirte und Commissionen, sowie die beim Bau beteiligten Handwerker und sonst hervorragende Größen sind versammelt. Als erstes Stück Vieh sollte nun ein Rind, womöglich ein Kapitalstück geschlachtet werden. Längere Zeit war nun Umfrage bei den hiesigen Fleischermeistern gehalten, wer denn zu diesem Tage einen passenden Dajen bereit halten könne. Beiläufig sei nun bemerkt, daß in landwirthschaftlicher Beziehung unsere gelegene Uckermark thatsächlich vorzügliches Fetteihel oder Art nach der Residenz allwohentlich liefert, und jeder einzelne aus der Bürgerschaft war sich klar darüber, daß es ein leichtes sei, für diesen Act ein passendes Stück Mündvieh von einem der benachbarten Güter zu erwerben. Da hat sich nun im Laufe der letzten Jahre in unserer unmittelbaren Nähe, 1/4 Meile von hier, durch den Tod des Besitzers von Sternfeld ein Jude angelaufen (der Sohn eines Felleubens Lessor). Dieser Jude nun lieferte dem Fleischermeister Franz Gohmer zu obigem Zwecke einen Dajen.

Schon hierüber war man allgemein stutzig, daß gerade ein Jude das erste Stück lieferte; aber noch nicht genug! Es werden Vorkehrungen ganz besonderer Art von den Schächtergehilfen getroffen. Aber immer noch denkt das versammelte Publikum, es solle dem Thiere der Tod recht leicht gemacht werden; da erscheint aus einer Nebentür mit blühendem Messer tänzelnden Schrittes und grinsenden Gesichtes der Schächter der jüdischen Gemeinde. Alles ist verblüfft. Aber es wird ruhig darauf geschächet und wir Christen stehen dabei und sehen zu, wie dieses Gebäude, von deutschem Geiste geplant, durch deutsche Arbeitskraft angeführt, vom jüdischen Schächtschnitt einge — weicht wird.

Und Du, lieber Michel, schweigst zu diesem alles? Nein, dieses Mal nicht! Alles ist empört, selbst solche, die sich bisher der antisemitischen Bewegung ferngehalten, suchen jetzt Annäherung; das geht ihnen doch über den Kopf; daß jüdische Frechheit soweit geht, hätte man doch nicht geglaubt.

Ich habe mir nun erlaubt, Ihnen, geehrte Redaction, den Vorgang mitzutheilen, und da ich kein Schriftsteller, sondern nur ein Handwerker bin, gestatte ich Ihnen selbstverständlich jede Aenderung. Ich hielt es aber für meine Pflicht, ich Ihnen nicht zu verschweigen und denke, der Vorgang verdient es wohl, in weiten Kreisen bekannt zu werden.

Unbemerkt allerdings kann ich nicht lassen, daß unsere Behörde im engeren Sinne, also Bürgermeister und Magistrat, der antisemitischen Bewegung fremd, ja unympathisch gegenüber stehen. Einer der Herren Magistratsmitglieder, auch zugleich bauleitender Decernent vom Schlachthause, ist Pensionär, und zwar bezieht er seine Pension mitant seiner Frau von einem Juden Reichstein, bei welchem beide in Lohn und Brot standen.

Der hiesige Jude Herrmann soll nach Vollziehung dieses Actes, trotz der allgemeinen Anzufriedenheit der deutschen Bevölkerung, geäußert haben: „Mir sehen Sie, welche Macht wir Juden haben.“

In einer anderen Zuschrift heißt es nach Schilderung des Vorganges in der angegebenen Weise: „Der Fleischerbegehauer soll zu seiner Entschuldigung geäußert haben, er dürfe es nicht mit den Juden verderben! Müßten denn aber immer und in allen Dingen die Juden die ersten sein und sich vor die Deutschen vorbringen?“ — Ja, muß das sein? Und wenn der Fleischermeister glaubt, so große Rücksicht auf die Juden nehmen zu müssen, wie war's, wenn die christlichen Deutschen von andern Schächtern bezögen, die es für angemessen halten, mehr Rücksicht auf die christlichen Deutschen zu nehmen? Das wäre die richtige Antwort.

Deine Bemühungen in dieser Sache könnten auf Dich ein schlechtes Licht werfen.“

„Jumal sie gang und gar nutzlos sind,“ erwiderte Herr von Feldern. „Die Mörderin ist verhaftet und der Thut überführt.“

Er warf bei den letzten Worten einen triumphirenden Blick auf den jungen Mann, aber Hugo schwieg, die Fortsetzung des Wortwechsels war ja zwecklos, sein Vater wurde dadurch nur noch mehr gereizt.

„War es ein Raubmord?“ fragte der Bankier.

„Nein, ein Mord aus Haß und Rache. Es wird Ihnen bekannt sein, daß ich der einzige Erbe bin, ich habe mich deshalb bereit, hierher zu gehen, um Sie zu bitten, daß Sie an Niemand auf den Namen der Verstorbenen eine Zahlung leisten mögen, wenn ich nicht die betreffende Forderung anerkannt habe.“

„Hat die Verstorbene ein Testament hinterlassen?“ „Ich habe noch nicht nachgesehen, Herr Schlosser. So lange die Leiche noch nicht beerdigt ist, denke ich an solche Dinge nicht gerne. Ueberdies,“ fuhr Kurt mit schärferer Betonung fort, „wüßte ich auch nicht, zu welchem Zweck sie ein Testament verfaßt haben sollte. Es wäre unnütze Mühe gewesen, denn sie hat keinen Verwandten außer mir. Ich hoffe, Sie werden

die Güte haben, das Vermögen auch ferner zu verwahren.“

„Wenn Sie es wünschen, gewiß! Natürlich werden Sie wissen, daß ein gerichtliches Urtheil bezüglich Ihrer Berechtigung.“

„Sie werden es in den nächsten Tagen erhalten.“ „Sobald ich es empfangen, ist die Sache geordnet. Ich werde Ihnen alsbald einen Rechnungsauszug überreichen, damit Sie wissen, welche Forderung Sie an mich haben.“

„Ehr gut!“ nickte Kurt von Feldern. „Das war der ganze Zweck meines Besuchs, und nun will ich nicht länger stören.“

Er verbeugte sich vor dem Bankier und verließ das Cabinet, ohne den jungen Herrn nur noch eines Blickes zu würdigen.

Feodor Schlosser blieb vor seinem Sohne stehen und sein durchdringender Blick schien die geheimsten Gedanken Hugo's erforschen zu wollen.

„Ich fürchte, Du hast Dich compromittirt,“ sagte er scharf und schneidend, „wie kann ein Mann Deines Standes sich einer Soje annehmen und —“ „Genug!“ rief Hugo, den der lange zurückgehaltene Groll übermannte. „Fragest Du mich in diesem Tone,

so werde ich Dir keine Antwort geben, und es ist überhaupt für uns besser, daß Du in dieser Angelegenheit keine Frage an mich richtest! Was ich gethan habe, das würde ich unter denselben Verhältnissen abermals thun, und was ich meinem Stande, meiner Ehre und meinem Gewissen schuldig bin, das weiß ich selbst, und ich werde es niemals vergessen.“

Der zornflammende Blick, der diese Worte begleitete, ließ den corpulenten Herrn erkennen, daß es gefährlich war, das Thema in diesem Augenblicke weiter zu verfolgen, er beschloß, eine passendere Gelegenheit abzuwarten.

7. Kapitel.

Kurt von Feldern hätte am liebsten sofort von dem Gause seiner Tante Besitz genommen, aber so lange die Leiche nicht beerdigt war, verzichtete er schon deshalb darauf, weil er fürchtete, zu sehr von Besuchern belästigt zu werden.

Es ließ sich ja erwarten, daß alle, welche in irgend einer Beziehung zu der Ermordeten gefunden hatten, unter dem Vorwande der Theilnahme kommen würden, um ihre Neugier zu befriedigen und sodann rümmen wiederkehrenden Fragen Rede zu stehen, war nicht weniger, als angenehm. (Fortsetzung folgt.)

